



Leaving is not an option?

**Aktuelle künstlerische
Positionen aus Ungarn**

9.-16.3.2014

HAU



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 10 oder 2. Eine 10, wenn ich beruflich zu tun habe. Meine Kollegen sind sehr sympathisch, und wir lachen viel zusammen. Aber wenn ich die Arbeitsstelle verlasse, bin ich nicht so glücklich und würde 2 sagen. Die politische Stimmung im Land und das öffentliche Leben sind schlecht. Alles geht in eine falsche Richtung.

WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? In Ungarn, wenn alles gut geht, aber das ist nicht wahrscheinlich. Hierzubleiben oder wegzugehen, ist eine Frage, auf die es keine einfachen Antworten gibt. Ich bin als 10-Jähriger aus Österreich zurückgekommen. Aber mit 40 oder 42 Jahren, wenn du als Geisteswissenschaftler arbeiten willst, hast du auch dort keine besseren Möglichkeiten.

László, 43 Jahre, Historiker und Museologe

“Es ist ein Leben ohne Illusionen.”

Seit dem Zerfall der sozialistischen Staaten durchlaufen viele der sich neu formierenden Länder Osteuropas einen Prozess der Renationalisierung. Diese Entwicklung hat in Ungarn in den vergangenen Jahren an Dynamik gewonnen. Die wirtschaftlich und sozial desolate Situation des Landes wurde im Jahr 2010 zu einem zentralen Wahlkampfthema und diente der national-konservativen Fidesz-Partei nach der Übernahme der Regierungsgeschäfte als Ausgangspunkt für einen radikalen machtpolitischen und ideologischen Umbau. Gesellschaftliche Unzufriedenheit und Orientierungslosigkeit sollen in Abgrenzung von westlichen Positionen mit einer Art “Ethnonationalismus” kompensiert werden. Die gegenwärtige Situation stellt das Resultat einer jahrzehntelangen Entwicklung im kulturellen und politischen Leben des Landes dar. Sie markiert das vorläufige Ende eines nach 1989 einsetzenden europäischen Transformationsprozesses.

All dies geht mit erheblichen Einschränkungen für die Arbeit der unabhängigen Theaterszene einher. Die Fidesz-Regierung lässt keinen Zweifel daran, dass eine unbequeme Kunstszene nicht gern gesehen ist. Angesichts zunehmend prekärer Arbeitsbedingungen stellen sich viele Künstler immer öfter die Frage: bleiben oder gehen? Árpád Schilling, Leiter der international renommierten Theaterkompanie Krétakör, merkte hierzu unlängst an, dies sei nicht nur eine persönliche oder existenzielle, sondern durchaus auch eine künstlerische Frage.

Dennoch gibt es vor Ort nach wie vor eine einzigartige Freie Szene mit einem realistischen Blick – sowohl auf die aktuellen Entwicklungen im eigenen Land als auch über die Grenzen hinaus. Es ist eine Perspektive jenseits romantischer Vorstellungen über eine politische und kulturelle Einheit innerhalb der EU. Sie ist geprägt von der wachsenden Skepsis gegenüber einer gesamteuropäischen Identitätspolitik, die immer weniger zu greifen vermag.

Durch die Gesellschaft geht ein tiefer Riss: Auf der einen Seite steht die Rückbesinnung auf die Nation und der Ruf nach Abgrenzung und Kontrolle. Andere, kritische Kräfte wiederum werfen einen illusionslosen Blick auf die Geschichte und haben sich an eine schonungslose Bestandsaufnahme des Hier und Jetzt gemacht. Während die einen den

Verlust des Glaubens beklagen, bildet genau dies für die anderen erst den Ausgangspunkt des Denkens und der Selbstverortung. Es geht darum, nicht die Augen zu verschließen – und immer auch die eigene soziale Praxis zu reflektieren.

Regisseure wie Árpád Schilling, Kornél Mundruczó oder Béla Pintér spielen in Budapest vor ausverkauften Häusern. Hier finden die Zuschauer jene Auseinandersetzung mit dem ungarischen Alltag und den grundlegenden Veränderungen innerhalb der Gesellschaft, die sonst im öffentlichen Rahmen immer mehr abhanden kommt. Das vom HAU Hebbel am Ufer veranstaltete und von der Kulturstiftung des Bundes geförderte Festival “Leaving is not an option?” versteht sich als Plattform für diese kritischen Stimmen.

Anstatt mit dem Finger auf Ungarn zu zeigen, wird nach Überschneidungen und gemeinsamen Fragestellungen zwischen Budapest und Berlin gesucht. Welche Spielräume für kritische künstlerische Diskurse lässt ein alles vereinnahmender, grenzenlos flexibler Neoliberalismus zu? Geht es nicht in ganz Europa – und darüber hinaus – um Konkurrenz, Verteilungskämpfe und Fragen der Teilhabe? Wie produzieren Künstler unter zunehmend unberechenbaren Voraussetzungen? In welcher Form greifen sie die politischen Entwicklungen in ihren Arbeiten auf?

“Es ist ein Leben ohne Illusionen.” Mit diesem Satz bringt Kornél Mundruczó die aktuelle Situation seines Landes auf den Punkt. Vielleicht könnte dieser nüchterne Blick auf das heutige Ungarn, nunmehr 25 Jahre nach dem tiefgreifenden politischen Wandel in Ost und West, als Ansatzpunkt dienen, um voneinander zu lernen und einen Dialog zu beginnen. Wie lassen sich – ausgehend von der Differenz – Gemeinsamkeiten und damit Wege zu neuen Sichtweisen finden? Niemand hat es besser formuliert als der französische Philosoph Gilles Deleuze in seinem “Postskriptum über die Kontrollgesellschaften”: “Weder zur Furcht noch zur Hoffnung besteht Grund, sondern nur dazu, neue Waffen zu suchen.”

*Aenne Quiñones (Kuratorin)
und das Team des HAU Hebbel am Ufer*

→ For an English version of this newspaper please see www.hebbel-am-ufer.de

“Is leaving an option?”

“Die weite Welt gibt anderswo nicht Raum noch Heimat dir.”
Mihály Vörösmarty¹

Kornél Mundruczó

Die Zahl der Menschen, die das Land verlassen haben, liegt heute bei mehreren Hunderttausend. Sie enthält auch Bekannte von mir. Ich zähle nicht zu ihnen.

Es gibt keine Familie, in welcher der Gedanke an Arbeitssuche im Ausland nicht erörtert würde. Wie die Zahl der eigenen Toten, so wächst mit der Zeit auch die Zahl der Auswanderer im eigenen Bekanntenkreis exponentiell. Doch ist die Sehnsucht fortzugehen bei Weitem keine so beglückende Vision, wie man sich's denken könnte. Jene europäische Idee, die uns eine gemeinsame Identität zu geben oder über Wasser zu halten vermag, scheint auch nach vielen Jahren nicht zu greifen. Die Ekstase des freien Grenzverkehrs, die Romantik des paneuropäischen Traums, die Hoffnung, dass die gemeinsamen Werte es schon richten würden, sind heute passé.

Es ist eine Generation herangewachsen, der es nicht mehr darauf ankommt, nach Wien zu düsen und Kühlschränke in der Mariahilfer Straße zu ergattern. Sie träumt auch nicht davon, dass überall, sobald man die Karpaten hinter sich lässt, Milch und Honig fließen. Anstelle von Neubeginn, Erfolg und Schwärmerei von anderen Ländern entscheidet sie sich für ein Leben, das ihr zwar aufopferungsvolle Arbeit, Einsamkeit und Verluste abverlangt, dafür aber würdevoller und kalkulierbarer ist. Diesen Weg geht sie, solange die Beine sie tragen. Es ist ein Leben ohne Illusionen.

Wer heute das Land verlässt, wird nach der in Ungarn herrschenden Rhetorik zum Vaterlandsverräter. Warum ist der Emigrierende ein Verräter? Weil er sich mit den Dableibenden nicht solidarisiert, heißt es. “Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns” – so die heute übliche Umkehrung der vormals von Generalsekretär János Kádár zu Zeiten des real existierenden Sozialismus vertretenen Maxime. Paradoxerweise enthält die Anschuldigung die unfreiwillige Einsicht: In der Heimat geht es schlechter zu als anderswo.

Wie so viele andere Europäer bringt auch einen Ungarn die schreck-

liche Erkenntnis, dass es ohne Verantwortung keinen Fortschritt gibt beziehungsweise der Begriff “nationale Zusammengehörigkeit” irgendwann einmal auch hinterfragt werden muss, in eine Zwickmühle. Er ficht den sinnlosen Kampf zwischen seinem nationalen Selbstbewusstsein und der Abkehr von seiner Heimat.

Ich finde mich weder im einen noch im anderen wieder. Im Westen fühle ich mich wie einer aus dem Osten, im Osten wie ein Westler. Unter Weißen bin ich schwarz, unter Schwarzen weiß. Wer in seinem Land fremd ist, bleibt auch unter Fremden fremd. Heimat ist schließlich keine Frage der Wahl, sie ist in einem selbst. Heimatlos sein ist Fremdsein.

So befinde ich mich in aussichtsloser Lage. Und eine Entscheidung ist nicht möglich. In dieser Stille nach dem großen Lärm denke ich: Es gibt keine glückliche geschichtliche Epoche, der nicht irgendein Grauen vorausgegangen wäre. Ich stehe herum. Offen gestanden mag ich Grenzgebiete. Beim Aufeinandertreffen zweier Kulturen – dort, wo die Frontlinien liegen – ist die geistige Erregung stärker als in den sanfteren Gefilden landeinwärts. Freilich hätte ich es nicht im Traum für möglich gehalten, dass die Freiheit derart leicht liquidiert werden kann, wie das hier und jetzt geschieht. Künstler darf man bleiben. Diesseits und jenseits der Grenze ist das meine einzige Möglichkeit.

Es könnte aber so kommen, dass man keine Lust mehr hat zu kämpfen, sich und seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Wenn einen das Gefühl einholt, Würde bedeute, in Ruhe zu leben und zwischen Lebensformen wählen zu können. Und man die Waffen streckt. Entweder kollaboriert oder gezwungen ist zu gehen. Das ist der Moment, da einen nichts mehr bindet. Man tut den Schritt. Auch wenn der Abgrund vor einem liegt. Fallen aber kann die größte Freiheit sein.

Der vorliegende Text erschien erstmals im Magazin Nr. 21 der Kulturstiftung des Bundes, “Was heißt schon Fremdsein und wo beginnt eigentlich das Exil?”, Herbst/Winter 2013. Es enthält weitere Statements zur Frage “Is Leaving an Option?” von Béla Pintér, Árpád Schilling, György Szabó und Andrea Tompa.

¹ Mihály Vörösmarty (1800–1855); Zitat aus dem Gedicht “Mahnruf”, quasi die inoffizielle Hymne der Ungarn



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 8. Ich könnte gar nicht wirklich sagen, warum. In letzter Zeit passieren lauter gute Sachen mit mir und ich bin immer glücklich.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich denke, ich werde immer noch in Budapest sein. Ich werde eine volle Stelle haben und in einer richtig tollen Beziehung leben.
Dóra, 23, Praktikantin in der Pharma-Beratung



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 9 ½. Ich musiziere seit meinem neunten Lebensjahr. Ich spiele sehr gerne Cello und finde, dass es das schönste Instrument ist. Wir werden jetzt auch ein Konzert in Gödöllő haben, da bin ich Solistin im Weihnachtsoratorium von Corelli. WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich möchte hier in Budapest im Kreise meiner Familie sein, so dass wir einander Liebe geben können. Jetzt habt ihr vielleicht Glück, dass ihr nicht nur so pessimistische Ungarn gesehen habt, denn im Allgemeinen sind sie immer pessimistisch. Katalin, 72, Cellistin des Opernhauses, im Ruhestand

Gruppenzeitreise, zukunftslos

Die tiefgreifenden Umstrukturierungen in Politik, Kultur und Gesellschaft, wie sie seit dem Wahlsieg der Fidesz-Partei zu beobachten sind, folgen keiner kohärenten Ideologie. Sie wecken Erinnerungen an ganz unterschiedliche Kapitel in der wechselvollen Geschichte Ungarns. Ein Essay von **József Mélyi**.

In unglücklichen Zeiten denken die Menschen vermutlich öfter an die Möglichkeit der Zeitreise: Sie prüfen intensiver, was sie in der Vergangenheit anders hätten machen sollen oder wie sie der Gegenwart in die Zukunft entfliehen könnten. Seit dem Wahlsieg der Fidesz-Partei im Jahr 2010 wundern sich die Menschen in der Presse, auf Internetforen oder in Gesprächen immer mehr, was das für eine Zeit sei, in die sie zurückgestoßen sind. Welcher vergangenen Epoche, fragen sie sich, die sie erlebt oder studiert haben, ähnelt das Regime, das mit unglaublicher Geschwindigkeit ihren Alltag neu bestimmt hat. Was ist es, das diese Regierung planmäßig oder bloß instinktiv der heutigen Welt aufzwingen will: die Ära von János Kádár oder von Miklós Horthy; geht es zurück in die 40er Jahre oder ins 19. Jahrhundert?

Es fällt nicht leicht, darauf eine eindeutige Antwort zu finden. Denn schon um die "Welt" heute verstehen zu können, wäre eine Zeitreise von einem Vierteljahrhundert nötig, zurück in das Jahr 1989. Erst dann hätten wir eine Vergleichsgrundlage, die uns rückblickend erlaubt zu sehen, was für Zukunftsbilder – das heißt aus heutiger Sicht: Illusionen – wir hatten. Als ein verlässlicher Eckpunkt erscheint uns heute unser damaliger Glaube, Europa sei uns näher. Wir hatten das Gefühl, bis zu unserer Ankunft nur ein paar wenige Jahre aushalten zu müssen,

denn kulturell und geschichtlich haben wir doch eigentlich stets zum Westen gehört. Darauf bauten wir unsere Welt, unsere Utopien – und von diesem Grundgedanken ausgehend begannen wir, wenn auch zögerlich und immer wieder an unserer Vergangenheit klebend, unter anderem das System unserer kulturellen Institutionen umzubauen. Nun stehen wir da, ziemlich gelähmt. Und um den Schlüssel zur Beschreibung unserer Lage zu finden, richten wir den Blick auf die Zeiten vor 1989.

Wer über eine Lebenserfahrung von mindestens 40 Jahren verfügt und seinerzeit womöglich auch Pionier gewesen ist, macht seine erste Zeitreise zurück in die 80er Jahre, aber mehr noch ins Ungarn der 60er und 70er Jahre, in die Epoche der sich mehr und mehr konsolidierenden Ära von János Kádár, dem damaligen Staatschef und Generalsekretär der Kommunistischen Partei. Letztlich kann man hier ja existieren ... Es ist nicht sicher, dass das System alles verbietet, vielmehr duldet es die Dinge, und wenn du zu ein paar kleineren Gesten bereit bist, unterstützt es dich sogar.

Von dieser ungarischen Version des Realsozialismus sind die vereinnahmende oder zumindest um Ausgleich bemühte Intention, die Verbrüderung, die Selbstzensur, das Lesen zwischen den Zeilen an uns

haften geblieben. Im Sinne des alten Musters wird vom neuen "System des nationalen Zusammenhalts" auch die Treue belohnt: Die Schauspieler, die vor Jahren bei politischen Kampagnen schon Spalier für Viktor Orbán gestanden haben wie eine Bio-Dekoration, sind heute beinahe sämtlich Schauspielregisseure. Doch selbst Kritiker können, wenn sie sich etwas milder gerieren, in den Genuss staatlicher Almosen kommen – aus der Hand der "Gutwilligen". In dieser komplizierten, zugleich durchsichtigen Welt hat man die ganze von früher noch bekannte Reihe der Dilemmata wieder vor Augen: Wie weit kann man gehen? Was kann man noch akzeptieren? Wo fängt Opportunismus an? Doch vor allem: Wie kann man "ausharrend" überleben?

Beim zentralisierten und seitdem kontinuierlich für parteipropagandistische Zwecke eingesetzten öffentlich-rechtlichen Fernsehen wurde ein neuer Kanal eingerichtet – dort werden Fernsehsendungen aus der Kádár-Zeit ausgestrahlt. Lauter Unterhaltungsprogramme, in denen immer mal, irrtümlich, die Kommunistische

Jugend geehrt wird. Diese Sendungen werden regelmäßig durch die aktuellen Nachrichten unterbrochen, deren Stil an die 50er Jahre erinnert. Wenn sich die Zeitreisenden heute umsehen, dann wissen

Wie kann man "ausharrend" überleben?

sie auch, dass die Ideologie zweitrangig ist. Viel wichtiger ist, dass das nationale Schlagerfestival und das Bild des immer "leistungsfähigeren", sich selbstvergessen feiernden Landes in jedermanns Wohnzimmer übertragen wird.

Die nächste Station der Reise ist 1948, die Zeit nach einer kurzen, provisorischen Phase, als die demokratischen Überreste beseitigt wurden und mit der Ära

Die Zentralisierung von Kunst und Kultur dämmert wieder auf.

des Sozialismus die Verstaatlichung begann. Die damals eingeführte Zentralisierung von Kunst und Kultur, die vom Zentrum der Macht verfügte Leitlinie, dämmert in den Entwicklungen von heute wieder auf. Damals der

über allem thronende sozialistische Realismus, heute die alles umklammernde Ungarische Kunstakademie mit der für alle Mitglieder verbindlichen "Nationalen Verpflichtung". Nach einem halben Jahrhundert ist der Begriff "Gleichschaltung" wieder verwendbar. Binnen vier Jahren wurde erreicht, dass jeweils eine Hand über die Fachbereiche waltet. Sie werden von den – wie es damals hieß – "Herren über Leben und Tod" kontrolliert. Die Leiter der einzelnen Segmente werden von der Regierung bestellt. Dies folgt nicht unbedingt dem Muster der einstigen Partei. Es geht mehr um eine Art von "Outsourcing". Im Zuge dessen sind die Institutionen für Film, Theater, Museen und klassische Musik – gemäß den Machtinteressen oder den fixen Ideen einzelner Personen – umorganisiert worden. Das für die Kultur nominell zuständige Staatssekretariat verzichtet größtenteils auf Vielfalt und Koordinierung einzelner Bereiche und ist nur ein winzig kleines Ressort in einem größeren Konglomerat namens "Ministerium für Humane Ressourcen". Diese Bezeichnung erinnert die Zeitreisenden an den Film "Matrix", in dem die Maschinen ihre Energie aus den Menschen gewinnen. Oder nicht nur an 1948, sondern auch an: "1984".

In den Palimpsest-Schichten der Zeitreise ist die Epoche zwischen den beiden Weltkriegen die nächste. Die Ära unter Miklós Horthy, dem Verweser des Königreichs Ungarn. Nach dem Scheitern der Räterepublik 1919 vertrieb das neue Regime linke Intellektuelle aus dem kulturellen Leben des Landes. In jener Zeit sahen sich unter anderen der Chemiker und Philosoph Mihály Polányi, der Filmregisseur Alexander Korda oder der Maler und Photograph László Moholy-Nagy zur Emigration gezwungen. Heute können sich liberale und linke Intellektuelle oder Personen, die im Zuge einer unablässigen politischen Kategorisierung als liberal oder links hingestellt werden, in ihrem Land heimatlos fühlen. Das Wort "Kosmopolit" aus dem Mund der Macht ist wieder ein Schimpfwort geworden. Die Wortführer der Ungarischen Kunstakademie beschimpfen die Regimekritiker, als ob sie "die Roten" von 1919 wären. Es wird toleriert, wenn hier und da

manchmal Horthy-Denkmal errichtet werden. Antisemitische Andeutungen sind im Parlament und in der Presse so verbreitet, dass man sie kaum mehr zur Notiz nimmt. Allwöchentlich finden irredentistische Gedenkveranstaltungen statt. Auf dem Kosuth-Platz vor dem Parlament lässt die Regierung alles abreißen und folgt dem erklärten Ziel, diesen Ort symbolträchtig in den Zustand von vor 1944 zurückzubauen. Zwischen den alten Häusern der Innenstadt stechen sorgfältig restaurierte, reich ausgestattete Gebäude mit Schulen und Kultureinrichtungen der Kirche hervor. Das Kaffeehaus Loyola steht, wie es heißt, mit seinem breiten Angebot jedermann offen. Nach

der Revolution von 1956 haben vielleicht weniger Ungarn das Land wegen des unerträglichen politischen Klimas verlassen als während der Horthy-Ära: Der Architekt und Designer Marcell Breuer, der Fotojournalist Robert Capa oder der Komponist Béla Bartók entschieden sich damals für ein anderes Land. Heute setzt man sie stolz auf die Fahne – gerade so, als könnten ausgerechnet die sich das aktuelle System als geistige Heimat vorstellen.

Die vierte Epoche der Zeitreise ist das ausgehende 19. Jahrhundert, die wirtschaftlich prosperierende Zeit der K.u.K.-Monarchie, in der wir unsere Freiheit vor den Österreichern verteidigten, und nicht vor der Europäischen Union – so wie das gegenwärtig landesweit gestreute Plakate insinuiert. Die Regierung wünscht sich in Wirklichkeit dorthin zurück, in die Zeit der Millenniumsfeierlichkeiten von 1896, weshalb sie es als ihr wichtigstes Programm ansieht, die megalomane Idee eines Museumsviertels ausgerechnet in einer in jeder Hinsicht unadäquaten wirtschaftlichen Situation in die Tat umzusetzen. Aus dem gleichen Grund konnte erwogen und in die Realität umgesetzt werden, dass auch heute, wie nach dem Ausgleich mit

Das jetzige System will die Zukunft ausschalten.

Österreich zu Zeiten der Monarchie, eine Künstlerkompanie, die selbsternannte Heiligkeit der ungarischen Kultur, die Ungarische Kunstakademie, hegemonial über die Künste wachen und nach Belieben Salon-Ausstellungen, wie man sie am Ende des 19. Jahrhundert veranstaltete, in der ihr "unter der Hand zugespielten" Kunsthalle organisieren darf.

Schon ein kurzer Blick des Reisenden auf diese Entwicklungen reicht aus, um zu konstatieren, dass hier nicht eine einzige Epoche reinstalled wird – vielmehr mischen sich Elemente aus verschiedenen Zeiten. Die Okkupierung des Raumes durch die Ungarische Kunstakademie bedeutet die Heraufbeschwörung einer Welt, wie sie vor hundertzwanzig, sechzig und vor dreißig Jahren existierte. Die Neubauten für Sportstadien, der staat-

lich geförderte Fußball als Kulturersatz, eröffnen hingegen eine völlig neue Dimension. Mir fällt kein Beispiel aus der Vergangenheit dafür ein, dass eine staatliche Einrichtung für das Seelenheil eines Sportlers aus einem anderen Land eine Messe gehalten hätte, wie es das Ministerium für Humane Ressourcen für den Portugiesen Eusébio getan hat.

Genre-Skulpturen wurden zwar in jeder Epoche aufgestellt. Doch in keiner einzigen hätte man es gewagt, im Namen der totalen Geschichtsfälschung ein Denkmal der deutschen Besetzung aufzustellen, auf dem sich der deutsche Adler auf den das arme Ungarn symbolisierenden Engel Gabriel herabstürzt, woraufhin diesem der Reichsapfel aus der Hand fällt.¹ Das Regime setzt ohne Sinn für Zeitläufe auf die lange Tradition der vom Westen erlittenen Wunden, auf jenen manchmal stimmigen, zumeist jedoch sich selbst entlastenden Grundsatz, mit dem es die Isoliertheit der ungarischen Kultur jener westlichen Zivilisation gegenüberstellt, die nichts höre, es sei denn, man spräche ihre Sprache. Ohne Sinn für Zeit verweist das selbsternannte "System der Nationalen Zusammenarbeit" sogar auf tiefliegende Bruchlinien der archaischen Stammeskultur, den unversöhnlichen Widerspruch zwischen dem Mut zum Kleingewinn und dem Mut, groß zu träumen.

Es existiert keine eindeutig wählbare und kopierbare Epoche, weil es auch keine kohärente Ideologie gibt. Was alles zusammenhält, ist nur das Streben nach Macht selber, ihre Eroberung und das Festhalten an ihr. Um das zu schaffen, haben die Neuschreiber der Verfassung kein anderes Mittel, als immer tiefer im Populismus zu versinken, und – sich dem Rumoren des Volkes anpassend – den gemeinsamen Nenner der Anspruchslosigkeit zu finden. Parallel zur tiefgreifenden Umstrukturierung im Bereich der Bildung und Erziehung wird all dies bleibende Schäden

im Gewebe der Kultur hinterlassen. Das so entstehende System wird uns einst den institutionalisierten Zynismus vererben, mit dem selbst noch die Grundwerte der westlichen Zivilisation infrage gestellt werden könnten. Was bleibt, wird ein zentralistisches, dennoch auf einzelne Personen und deren Interessen zugeschnittenes, von der Autonomie sich immer weiter entfernendes kulturelles Institutionsgebilde sein. In diesen Sätzen ist das "einst" der offenkundigste und signifikanteste Punkt. Das jetzige System will nämlich im Grunde nichts anderes, als die Zukunft ausschalten. Es hat kein Bild mehr von ihr, weil es sich selbst für unabänderlich hält. Es erwartet von seinen Untertanen, sich über die Zukunft keine Gedanken zu machen. Aber gerade damit würden sich die Zeitreisenden wahrscheinlich niemals abfinden.

“Is leaving an option?”

Péter Kárpáti

Ich erinnere mich, wie unerwartet und unfassbar es war, ein Wunder, als wir ab Anfang der 80er Jahre einmal im Jahr in den Westen reisen durften. Die Euphorie der Freiheit. Wer nicht zurückkehrte, wurde nicht mehr zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Mit einem Mal war Emigration bloß noch ein Regelverstoß. Selbst damals war es für uns aber noch unvorstellbar, ungehindert und jederzeit westliche Währungen gegen Forint kaufen zu können und nicht mehr gezwungen zu sein, deutsche Mark, amerikanischen Dollar und französischen Franc illegal und zu unreal hohen Preisen heimlich von herumspazierenden arabischen Grüppchen in Hausingängen der Innenstadt mit zitternden Händen zu ergattern. Heute noch kommt es mir komisch vor, dass ich den Euro, wenn ich ins Ausland reise, nicht in meinen Schuhen verstecken muss.

Später, als die Grenzen tatsächlich geöffnet wurden, konnten wir uns immer noch nicht vorstellen, dass jemand aus dem Osten, ein Bürger zweiter Klasse, im Westen problemlos arbeiten könnte. Nun scheinen wir an Amnesie zu leiden. Hysterisch bemühen wir uns zu vergessen, dass die Freiheit in unserer Gegend ein kostbarer und seltener Schatz ist. Noch immer durchfährt uns instinktiv und heimlich ein Schauer, wenn wir in ein anderes Land fahren, ohne anzuhalten – gleichzeitig tun wir so, als wüssten wir nicht oder hätten vergessen, dass der Eisernen Vorhang viel besser zu uns passt.

Eine Absurdität, ein mystisches Wunder, jederzeit gehen zu können! Sich den Platz zum Leben aussuchen zu dürfen! Mit diesem Bewusstsein fällt es einem sogar leichter, die innere Gefangenschaft, die Fremdheit im eigenen Land, die Ohnmacht in diesem abscheulichen und aggressiven Bermuda-Dreieck zu ertragen.

Fünfhunderttausend haben angeblich das Land bereits verlassen. Großartig, ich beneide sie. Das größte Dilemma mit der heutigen Emigration ist, dass sie eine neue Gefangenschaft gebiert: Wenn ich einmal gegangen bin, kann ich nicht mehr zurück, denn selbst der bloße Gedanke daran wäre unsagbar deprimierend. Blicke ich weg, wäre ich ein Flüchtling aus politischen, moralischen oder wirtschaftlichen Gründen, ohne dass irgendein Staat diesen Status anerkennen würde, denn *auf dem Papier*, offiziell, sind wir europäische Bürger wie alle anderen.

Die Grenzen sind nur scheinbar offen, der ökonomische und kulturelle Eisernen Vorhang umgibt uns in seiner Monstrosität noch immer. Die meisten, die gegangen sind und noch gehen könnten, wären auch hier in der Lage, auf einem, obgleich bescheidenen, europäischen Niveau zu leben. Für die Millionen, die in tiefer Armut vegetieren und die als die ersten Hals über Kopf fliehen müssten, existiert diese Option auch weiterhin nicht.

¹ Anm. d. Ü.: Seit Mitte der 30er Jahre bis Kriegsende war Ungarn engster Verbündeter Italiens unter Mussolini bzw. Nazideutschlands. Nach der Okkupation durch Nazideutschland fand die Vernichtung der Juden mit der aktiven Hilfe ungarischer Schergen statt.



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 8 würde ich sagen, denn ich bin gesund. Es kommt vor, dass ich nichts zu essen habe. Die Umstände in Ungarn sind ziemlich Scheiße, aber das ist kein Gesichtspunkt. Oder ich habe aufgegeben, es so zu sehen. Ich habe Freunde und eine großartige Familie, also eine 8.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Keine Ahnung, Mann. Ich weiß nicht. Im Ausland als Gastarbeiter, denke ich.
Zoltán, 23, Sozialarbeiter in Ausbildung

“Schilling, Mundruczó und Pintér sind nur die Spitze des Eisbergs. Alles darunter schmilzt weg.”

Andrea Tompa, Theaterkritikerin und Autorin, über die aktuelle Situation der unabhängigen Theaterszene in Ungarn. Ein E-Mail-Interview von Aenne Quiñones.

Aenne Quiñones: Die unabhängige Theaterszene in Ungarn hat mit erheblichen Einschränkungen zu kämpfen. Nach ihrem Amtsantritt im Jahr 2010 hat Fidesz – die Regierungspartei – die staatliche Garantie zur Förderung der Freien Theatergruppen annulliert. Im jetzigen System werden sie in der Kategorie “Andere” geführt. International renommierte Veranstaltungsorte wie das Trafó¹ können nur mehr reduziert auf staatliche Unterstützung bauen. Andererseits gibt es neue Produktions- und Aufführungsstätten in Budapest, wie zum Beispiel das Jurányi oder MŰSZI, auch das Átrium wurde wiedereröffnet. Viele spannende neue Stücke entstehen, unter anderem von Béla Pintér und Kornél Mundruczó.

Wie stellt sich heute – nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems, der zunehmenden Ernüchterung nach dem EU-Beitritt im Jahre 2004 und mit dem stetig wachsenden Einfluss national-konservativer Regierungs-

kreise – die Situation der unabhängigen ungarischen Theatermacher dar?

Andrea Tompa: Die Freien Theater haben schon vor dem Fall der Mauer eine wichtige Rolle gespielt, weil das politische System durchlässiger war. In benachbarten osteuropäischen Ländern wie Rumänien war das anders. Man kann also sagen, dass es in Ungarn neben dem Repertoire traditionell eine andere Theaterkultur mit bedeutenden Künstlern gab. Denen gegenüber zeigte sich der Staat mal tolerant, mal intolerant – wie zum Beispiel im Fall von Péter Halász, der seine Arbeit in die USA verlagern musste und dort dann sein legendäres Squat Theatre begründete.

Die unabhängigen Theatermacher kommen heute aus zwei Richtungen, entweder vom institutionellen System, also von der Universität der darstellenden Kunst. Leute wie Árpád Schilling, Vik-

tor Bodó oder der Filmemacher Kornél Mundruczó gründeten nach dem Abschluss ihre Ensembles. Andere Protagonisten, wie etwa die Gruppe um Béla Pintér, gingen aus der Amateurtheaterbewegung hervor. Zu Beginn der 90er Jahre, nach einer längeren Pause, meldete sich eine neue Generation von Regisseuren zu Wort, auch der zeitgenössische Tanz erlebte eine Blütezeit, bis dann Anfang der vergangenen Dekade auch das Kréttakör von Árpád Schilling international an Bedeutung gewann. Diese Gruppe, aber genauso Viktor Bodó, das Ensemble von Pintér, die Artus-Gruppe mit einer neuen Bewegungstheatersprache, das Musiktheater HoppArt und viele andere bildeten eine starke Freie Szene, die allmählich lobbyfähig wurde. Während der liberalen Regierungsperiode gelang es, eine gesetzliche Garantie für sie durchzusetzen, der zufolge der Staat zehn Prozent der Theatersubventionen für die Freie Szene sicherstellte. Dieser Regelung ist mindestens ein Jahr-

¹ Trafó wird aus dem Budapester Kulturetats mit einer jährlichen Zuwendung bezuschusst. Das Problem liegt in erster Linie darin, dass nach der radikalen Kürzung der Fördergelder für die freien Gruppen weniger Aufführungen zustande kommen, die man im Trafó zeigen könnte. (A. T.)

zehnt gezielter Arbeit bzw. Lobbytätigkeit vorausgegangen. Das Gesetz sollte 2010 in Kraft treten – ich war selbst Kuratorin – doch mit dem Regierungswechsel wurde das komplette Vorhaben sofort eingefroren. Diese kulturpolitische Maßnahme konnte also keine Sekunde greifen. Der Gesetzesparagraf mit der staatlichen Garantiezusage war über Nacht verschwunden, ohne jegliche Abstimmung. Seitdem ist die finanzielle Unterstützung der Freien Szene, die über Bewerbungsverfahren läuft, dauerhaft in Gefahr.

Die liberale Kulturpolitik hat auf dem Gebiet der Kultur keinerlei Reformen von Bedeutung eingebracht. Im Großen und Ganzen beließ sie alles beim Alten. All das, was mit der konservativen Wende vor knapp vier Jahren anfang, wurzelt tief in der schwachen demokratischen Praxis, wie es sie in den zwei Jahrzehnten nach 1989 gegeben hat. Die Entscheidungsprozesse waren auch schon damals nicht besonders transparent. Die wirksame Durchsetzung von Interessen verdankte sich persönlicher Lobbyarbeit. Die zivile Gesellschaft und die Kontrolle der Politik vonseiten der Berufsorganisationen kam nie zustande. Obwohl Ungarn das erste osteuropäische Land war, in dem auf ministeriale (!) Initiative hin Mitte der 80er Jahre über eine offene Ausschreibung das Bewerbungsverfahren für Theaterleiter eingeführt wurde, haben sich Politik und Sachkenntnis bei den Entscheidungen nie wirklich voneinander emanzipieren lassen.

Allerdings unterschied sich die Kulturpolitik der liberalen Regierungen von der Politik, wie wir sie heute erleben, in dem entscheidenden Punkt, dass kein – ideologischer – Kampf gegen die unabhängige Kunst geführt wurde. Seit 2010 ist auch die Art der Machtkonzentration verändert: Leiter und Entscheidungsträger der Institutionen verfügen über die alleinige Macht. Der neue Direktor des Nationaltheaters, Attila Vidnyánszky, ist Mitglied des Beratergremiums des Ministerpräsidenten, um nur ein Beispiel zu nennen. Das heißt, er berät seinen eigenen Chef und hat darüber hinaus diverse öffentliche Ämter inne. Der ideologische Feldzug verursacht in den betreffenden Bereichen wohl noch schwerere Schäden als der Abbau oder gar die Abschaffung der Zuwendungen (was sich teilweise auch durch die Wirtschaftskrise erklären ließe). Ziel dieser Diffamierungen ist es, nichtinstitutionelle künstlerische Arbeit mit Dilettantismus, Staatsfeindlichkeit, Pornographie oder Negativismus gleichzusetzen. Das erinnert an die Parolen der 50er Jahre. All das kann für einen Künstler, der seine Daseinsberechtigung ohnehin ständig beweisen muss, extrem demoralisierend sein. Es löst Wut aus und lässt die Kommunikation zur Farce verkommen. Die Chef-

ideologen der offiziellen ungarischen Kultur – deren repräsentatives und inzwischen überdimensionales Organ die Ungarische Kunstakademie ist – treten mit ihren eigenen ideologischen Präferenzen ganz offen auf. Sie haben eine „neue Elite“ installiert und sie mit außerordentlicher Macht ausgestattet. Zudem ist es ihnen gelungen, das subventionierte Theater gegen die Freien auszuspielen und die Durchlässigkeit zwischen ihnen entscheidend einzuschränken. Die Freie Kunst könnte blühen, denn sie hat genug Themen. Ihre Förderung, materiell wie moralisch, wurde heruntergefahren – gleichzeitig ist aber der Zuschauerzuspruch gewachsen. Vor allem das Ensemble um Béla Pintér hat heute ein stabiles und sich stetig vergrößerndes Publikum. Ein beträchtliches Problem zeigt sich bei den neuen Gründungen. Junge Initiativen haben wenig Chancen, sie können sich kaum durchsetzen, denn Schilling, Mundruczó und Pintér sind nur die Spitze des Eisbergs. Alles darunter schmilzt weg.

AD: Es heißt, das gegenwärtige frei produzierte Theater habe zunehmend die kritische Rolle übernommen, die zuletzt eher der ungarische Film inne hatte oder in den 80er Jahren das Theater in Kaposvár und das Katona-József-Theater in den Neunzigern. Welche Themen werden auf der Bühne verhandelt? Kann man von einem Gegenentwurf zum derzeit vorherrschenden populistischen Kulturverständnis sprechen? Wie lässt sich das Verhältnis zum Publikum beschreiben?

AI: Das sehe ich nicht ganz so. In den so genannten Künstlertheatern in Budapest oder im bis vor kurzem von Róbert Alföldi geführten Nationaltheater gab es in den vergangenen Jahren und gibt es heute noch durchaus kritisches, für gesellschaftliche Belange verantwortliches Theater. Den Unterschied sehe ich eher in der Frage, auf welche

Weise, mit welchen ästhetischen Mitteln und Kommunikationsformen hier systemkritisches Denken stattfindet. Die Repertoiretheater bevorzugen in der Regel eine indirekte Mitteilungsweise und dies tun sie anhand klassischer Stücke. Der Grund dafür liegt einerseits in

ihrer Tradiertheit, andererseits in der Abhängigkeit der Theater: Zu genaue Formulierungen könnten sie gefährden. Eine provokative Aufführung käme der Trägerschaft unverzüglich zu Ohren, und das kann heute Konsequenzen haben. Die unabhängigen Theater können sich direkter, rauer ausdrücken, die Dinge geradeheraus benennen. Eine Zeitlang konnte man im Nationaltheater einen Ton erleben, der eher für freie Produktionen charakteristisch ist, doch das ist nun vorbei. In Budapest – die

Provinz kenne ich nicht gut genug – versuchen heute etliche Theater, verantwortlich, kritisch zu agieren. Doch die Aufführungen bauen auf eine Art Verbrüderung mit dem Publikum, „wir verstehen schon“, „wir wissen Bescheid“, „wir denken dasselbe“. Oft äußert sich das Theater zu Fragen der Macht, der Mechanismen, zum Einzelnen als Opfer.

Was man vermisst, ist der echte Dialog mit dem genuinen Zuschauer, mit der Intelligenz aus der Mittelschicht, die in sicheren Verhältnissen lebt, nicht sehr jung und vor allem liberal ist. Das Publikum müsste nach seiner Verantwortung gefragt und befragt werden.

Allmählich kommen wieder dieselben Aufführungstypen zum Vorschein wie vor 1990: das opportunistische Theater (das unkritisch ist und sich im Einvernehmen weiß und im Rahmen der herrschenden ideologischen Erwartungen produziert), und das oppositionelle Theater mit kritischen und subversiven Ansätzen.

AD: Kann man von Solidarität unter den unabhängigen Theatermachern sprechen? Inwieweit könnte die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern ein Weg sein, um das Überleben vor Ort auf längere Sicht zu ermöglichen?

AI: Solidarität gibt es vielleicht, und einzelne Gruppen können ihre Interessen auch gemeinsam vertreten, doch in der für Kultur zuständigen Behörde haben sie keinen Fürsprecher. In den vergangenen drei Jahren ist kein Kulturpolitiker von Format aufgetreten, der zeitgenössische Theaterproduktionen, Theaterschaffende oder Ensembles in Schutz genommen hätte. Obwohl sie vielfach Angriffen ausgesetzt sind.

Internationale Kooperationen bedeuten leider nur für die bekannten, anerkannten Künstler den Rettungsring – beispielsweise für die oben erwähnten vier Regisseure. Sie können damit größere Produktionen auf die Beine stellen, für die sie hier in Ungarn sonst keine Finanzierung hätten. Ensembles kann man so nicht retten. Wenn wir uns jedoch vor Augen halten, wie diese vier angefangen haben – mit kleinen Gruppen, Experimenten, nicht immer mit gelungenen Aufführungen, echtem Risiko für das künstlerisch und existenziell Ungewisse, was in meinen Augen überhaupt das Wesen künstlerischer Selbstfindung ist – dann kann man sagen: Bei solcher Aufbauarbeit kann internationale Kooperation nicht helfen, genauso wenig wie das Klima hierzulande. Und das ist es auch, was als der größte Mangel anzusehen ist: Heute wird kaum jemand von der Qualität eines Schilling, Mundruczó, Bodó oder des Pintér-Ensembles plötzlich neu auftauchen. Es gibt keine Möglichkeiten zum Experimentieren, zur Bildung eines Ensembles – ja, nicht einmal zum Scheitern.

“Der ideologische Feldzug verursacht schwere Schäden.”

“Es gibt keine Möglichkeiten zum Experimentieren, nicht einmal zum Scheitern.”



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 7 oder 8. Weil ich Dinge tue, die ich mag und auch gut kann.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich denke, an der Uni. Danach möchte ich bei einer Firma arbeiten, in der man interessante Aufgaben als Elektroingenieur lösen kann. Ich möchte auf keinen Fall ins Ausland.
Bence, 17, Gymnasiast



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 8. Ich bin in der glücklichen Lage, zufriedener zu sein als in meiner Jugend, weil ich im Alter eine Art stille Weisheit erlangt habe.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich möchte noch jemandem begegnen und mit diesem Menschen zusammen sein. Im Moment bin ich auch in einer guten Lage, habe keine Probleme, nur das will ich noch erreichen.
Etelka, 73, Psychiaterin



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? Es könnte noch besser sein, deswegen eine 8, aber ich fühle mich gut.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Hier in Ungarn. Ich plane nicht, ins Ausland zu gehen.
Gergely, 27, Student der Botanik



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 6. Mein Leben hat sich bestens entwickelt. Ich bin glücklich, habe Freunde und meine Familie ist in Ordnung. Allerdings ist gerade meine langjährige Beziehung zerbrochen, und das macht mich traurig.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich möchte auf jeden Fall im Ausland leben, am besten im englischsprachigen Raum und am Meer, das es in Ungarn nicht gibt. Miami Beach, das ist ein großer Traum.
Brigitta, 22, Kassiererin

Gebrauchsanweisung für die demente Merci Sápy, einen 85 Jahre alten Pudel.

Nimm mich mit zu dir nach Hause und lege mich in deine Schublade.

Ich hab's allen Bonzen besorgt: Rákosi geblasen, Kádár geleckt. Und jetzt?

Soll ich im Wald leben? Nur weil ich dement bin? Mit den anderen verrecken? Ich habe 10 Kossuth-Preise.

Darf man Kossuths Namen so schänden? Niemals.

Ich habe mein räumliches Denken verloren. Das macht mich immer sehr wütend. Mein größter Wunsch ist es, den Postkasten zu leeren. Ich brauche Erfolgserlebnisse! Greife aber immer daneben.

Dann der Scheiß mit den Schuhen. Nicht zu schnüren. Verfehle immer die Löcher. Dann werde ich aggressiv!

Aggression ist Schmerz. Ich kann ihn nur so ausdrücken. Ich bin nicht motiviert, deshalb aggressiv. Film und

Theater schaden mir nur. Ich möchte demente Filme sehen, mit dementem Inhalt und ganz einfacher Handlung.

Der Dialog ganz leise. Demente Kultur, Politik! Ein dementer Ministerpräsident! Es lebe die Demenz!

Ich spucke nicht, ich gieße. Das ist mein Hobby. Bitte, nehmt mir das nicht weg! Das sind meine neuen

Ehemänner: Feri, Pisti, Zoli. Sie wuchsen aus dem Humus der alten.

Ich züchte sie hier in diesem kleinen Topf. Sie werden groß, wenn ich sie gieße. Und meine Humor-Therapie!

Regelmäßig muss ich in den therapeutischen Lach-Club. Man kriegt eine Mütze, man sieht innen die Dinge von

außen und spricht über sich. Nach der Therapie sind bei mir die Symptome um 20% zurückgegangen. Wer will

mich? Wer nimmt mich auf in seine Schublade? Niemand? Nur der Tod? Keiner will mich. Uns nicht. Mir geht die

Spucke aus. Du wolltest wachsen, Mistkerl?

Du wirst hier zusammen mit mir verrecken. Keiner will uns, keiner braucht uns. Hier habt ihr meinen Körper.

Nehmt ihn, frisst ihn! Ich zeige euch die Fleischtheke.

“Is leaving an option?”

Little Warsaw



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 8. Weil ich gestern Gast in der Radiosendung "Poptasche" war, ins Programm kam und ein Buch gewonnen habe. Jetzt habe ich es abgeholt.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? In fünf Jahren möchte ich bei einem Radiosender arbeiten.
Miklós, 40, Mitarbeiter eines Videostudios



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 7. Ich bin ein bisschen glücklicher als der Durchschnitt, aber für mich als Japaner ist es schwierig, mich an andere Länder zu gewöhnen. Ich habe zum Beispiel ein Kommunikationsproblem mit den Kindern. Sie sprechen Ungarisch und ich nur sehr beschränkt. Mit dieser Sache kämpfe ich, so sind die fehlenden 30% zu erklären.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich habe gerade mein Managementstudium abgeschlossen. Meine Frau promoviert und wird nächstes Jahr fertig sein. Wenn wir dann die Möglichkeit haben, ziehen wir in ein anderes Land. Aber es ist sehr schwierig vorauszusagen, wie es in fünf Jahren sein wird.
Yamastha, 41, Mitarbeiter einer japanischen Automobilfirma



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 7. Die Lebensumstände könnten besser sein, und die Jugend sollte bessere Chancen bekommen. Die Rente und das Gesundheitssystem könnten reformiert werden. Das Land ist am Ende.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich möchte ein eigenes Haus in einer ruhigen ländlichen Gegend besitzen, arbeiten und mit Kindern leben, ein Leben im Idyll.
Viktória, 26, Studentin der Psychologie



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 9. Das wird von sehr vielen Faktoren bestimmt, wie meiner Umwelt, meinen Freunden und meiner Familie. Und davon, dass ich ein Lebensziel und etwas mitzuteilen habe und einen Ausweg in der Zukunft sehe. Ich habe nicht 10 gesagt, weil es in meiner Umgebung nicht überall so ist. Es gibt Menschen, die sich nicht wohl fühlen, und ich kann ihnen nicht helfen.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich möchte auf jeden Fall erst mal weiter zur Schule gehen. Aber was in 5 Jahren sein wird? Ich weiß nicht. Ich möchte reisen. Die Welt kennenlernen, aber um Ungarn damit zu unterstützen.
Eszter, 15, Gymnasiastin

Über solche Rundfragen habe ich mich immer nur gewundert. Über die Art und Weise, wie sich gesalbte Honoratioren zu derselben Frage äußern. Wer hat das erfunden? Oder gab es das schon immer? Im Kino sieht man das Zelt des Indianerhäuptlings, seine Leute hocken im Kreis und sagen etwas, einer nach dem anderen.

Plötzlich schämte sie sich wegen ihrer kindlichen Phantasie. Sie wollte lieber für eine Erwachsene gehalten werden. Trotz infantile Gedanken erschweren die Kommunikation. In Situationen wie diesen wollte sie kompetent erscheinen. Allerdings lag ihr viel daran, nur in bestimmten Fällen erwachsen zu wirken, sonst mochte sie alles andere, als erwachsen zu sein. In diesem Punkt war sie die Negation selbst.

Rundfragen verfolgen die Absicht, die Befragten auf einen – zu meist vermeintlichen – gemeinsamen Nenner zu bringen. Sie sollen, so die Wunschvorstellung, Darsteller in einem Einheitsbild sein. Das Konzept stammt vom Gastgeber, und der Eingeladene, wenn er konstruktiv mitmacht, will sich in der Runde positionieren, in dem verzweifelten Bemühen, den Anschein seiner Freiheit aufrechtzuerhalten.

Nun war sie wieder obenauf. Sie spürte, wie gut die Maske sitzt, wie die sie lähmende Scham angesichts der vorausgegangenen Infantilität sich verflüchtigt und gereizter Angriffslust weicht.

Was mache ich hier, wenn ich mich so beschissen fühle? Warum stehe ich nicht auf und gehe?

Ihr war klar, dass sie um die Antwort lieber herumkommen wollte. Dennoch fing sie an, darüber nachzudenken. Dass es Fragen gibt, das war ihr nicht neu. Ihr Beruf bringt es mit sich, sie mit solchen Aufgaben zu konfrontieren. Bisher hat sie jedoch stets versucht, ihnen auszuweichen, denn öffentliche Nabelschau war ihr nicht geheuer. Der Gedanke, dass ihre Antwort auf die Rundfrage zum Psychokram werden könnte, gefiel ihr nicht.

Ist Fortgehen eine Möglichkeit?

Sie beschloss, so zu tun, als würde sie, ehe sie antwortete, die Frage verstehen und sich rasch durch den Kopf gehen lassen, was ihr Sinn sein könnte, angesichts der Probleme, die sie derzeit sonst noch beschäftigten. Sie beschloss, die Antwort mit der Schilderung ihrer gegenwärtigen Lage zu ergänzen.

Unter Fortgehen verstehe ich einen Prozess des Sich-Entfernens: Ich werde versuchen, ihn anhand des Beziehungsgeflechts eines handelnden Subjekts zu interpretieren.

Es war ihr wichtig, Berufliches von Privatem zu trennen. Reicht es nicht, dass man in der Liebe idiotisch ist. Muss das auch bei allen anderen Angelegenheiten so sein? Als ob es die beruhigende, reale Welt emotionsloser, optimaler Distanzwahrung gäbe, die von einer konfusen, affektiven Irrationalität bedroht ist. Gefühle sind ja in jeder Lage aktiv. Sie wirken ständig auf alles ein – selbst dann, wenn ihr Vorhandensein im Namen einer allgemeinen Übereinkunft geleugnet wird oder gar verboten ist. Doch selbst dort, wo ihre Existenz für berechtigt gehalten wird, geraten Gefühle nicht völlig außer Kontrolle. Im Beruf hatte sie sich gut im Griff. Er gab ihr, das spürte sie, Sicherheit. In der Arbeit fand sie zur Ausgeglichenheit. Sie konnte den sich stellenden Fragen jederzeit gelassen und sachlich begegnen. Oder zumindest den Schein nach außen hin aufrechterhalten – dank der am Arbeitsplatz herrschenden Etikette, die genug Distanz wahren ließ. Das Privatleben, ein Terrain engerer persönlicher Beziehungen, hielt sie hingegen für eine abgesonderte Zone, in der sie sowohl gezwungen als auch frei genug war, sich in ihren eigenen schlechten wie guten Gefühlen hemmungslos ausleben zu können.

Fortgehen gibt es. In der Tat. Verlassen, Loslassen ist nicht nur eine Möglichkeit, sondern auch eine Notwendigkeit. Früher oder später lässt der Mensch los, was er bis dahin für die Welt hielt. Wie kann man aber diese gewiss irgendwann eintretende Entwicklung überhaupt im Voraus als Zustand reflektieren? Wie könnte man sich das

Loslassen von der Bindung her, die Bindung vom Loslassen her vorstellen? Unter Bindung verstehe ich, wenn ich mir die Trennung von etwas oder jemandem nicht vorstellen kann. Und unter Verlassen, Loslassen verstehe ich, wenn ich schon nicht mehr weiß, sondern nur noch mir oder anderen zu erklären versuche, worin meine Bindung eigentlich bestanden hat.

Sie bat um Aufschub. Sie wurde nicht rechtzeitig fertig. Was war es noch gleich, was sie als Arbeit bezeichnet hatte? Die Zeit erwies sich als zu kurz. Zu kurz für das, was sie sich vorgenommen hatte. Ein Teufelskreis: Die aus der Impulsivität entspringende Erwartung sich selbst gegenüber, ängstigende Ungewissheit, äußerer Zwang, nur Termindruck hilft, nachträgliche Unzufriedenheit, Verletzlichkeit, dann wieder die Impulsivität.

Wo wäre das ideale Leben zu finden? Meiner Ansicht nach ist die Frage sekundär, denn jeder wird irgendwo hineingeboren. Das ist der Fixpunkt, an dem man alles messen will. Man denkt also fortwährend von da aus über sich nach – und über den Ort, an dem man ist.

Die Demaskierung der Erwachsenenwelt führte bei ihr zu formlosen Aggressionen, die in ihr wirbelten, gemischt mit Erwartungen an ihre Ideale. Sich der Realität stellen – sowohl auf privater als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Sie wusste schon, wie das ist, wenn man etwas realisiert, was sich vom Ideal weit entfernt hat. Doch persönliche Konsequenzen hat sie daraus nicht gezogen. Zwischen ihren idealisierenden Erwartungen und ihren negativen Gefühlen gegenüber ihrer Vergangenheit sah sie keinen Zusammenhang. Sie dachte, sie könne grundsätzlich beurteilen, was gut und was schlecht ist. Sie habe also die Möglichkeit, zu wählen. Die Entscheidung läge ganz bei ihr. Auf bigotte Weise hielt sie es für eine moralische Frage.

Im Grunde ist der ideale Ort in uns selbst, in unserer Vorstellung, und die große Frage ist, inwieweit wir ihn in uns entdecken und realisieren können, doch vor allem, inwieweit wir akzeptieren, uns identifizieren können mit dem, was wir von den Idealen verwirklichen konnten.

Wenn es gut geworden ist, wird man gelobt, wenn es schlecht geworden ist, wird man verflucht oder sogar bestraft. Jetzt, da sie erwachsen ist, verhält sie sich zu ihrer Umwelt selbst nach diesem Prinzip. Das Schlechte ist nicht gut, ist eine Schande, Angst, Wut. Das Gute bekommt seine Belohnung. Hat sie das Liebe genannt?

Fortgehen ist Ankommen anderswo. Fortgehen ohne anzukommen ist bloß die eine Hälfte der Frage. Ausbrechen aus dem gegebenen Beziehungssystem, aber kein Übergang von einer Lage in eine andere.

Plötzlich sah sie die Situation andersherum.

Nicht ich entferne mich, sondern es entfernt sich von mir?

Über diesen Gedanken war sie bestürzt.

Sich entfernen – das trifft einen unvorbereitet. Abhauen ist verunsichernd. Zum Abhauen fällt mir nur ein, dass ich schwach bin. Und wie wenig Mittel ich habe. Wie sehr ich allein bin. Ausgeliefert. Vor dem Sich-Entfernen habe ich Angst. Als was erkenne ich das, wovon ich mich entferne? Es wäre absurd, so zu tun, als hätte ich eine klare Meinung, denn sie ist nicht das Wichtigste. Sie würde nur das Gefühl verdecken, wie schmerzhaft die Meinung anderer über mich ist. Wie verletzend, schrecklich und deprimierend Zurückweisung ist.

Allmählich ließ sie es zu, ließ es an sich heran. Sie klammerte nicht mehr.

Sich-Entfernen, das ist schon mal traurig. Verlust ist traurig. Dass es nicht mehr ist, nicht mehr hier ist, dass es das für mich nicht mehr gibt. Es fehlt einem.

Nun berührt sie einen leeren, fehlenden Teil in sich.

Es wäre gut, geliebt, umarmt, verstanden, unterstützt zu werden. Aber ich bin erwachsen, müsste also wissen, dass alles nur an mir liegt, daran, wie ich die Dinge sehe, wie ich sie erlebe.

Bis zu welchem Grad darf das eigene Selbstbild dem Bild widersprechen, das andere sich von einem machen?

Sich-Entfernen ist ein Gefühl, welches noch vor dem bewussten Gedanken auftritt. Es ist kein nach eigenen Grundsätzen gewählter, sondern ein unwillkürlich erlittener Zustand. Er zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass man ihn nicht willentlich beeinflussen kann, man kommt ihm so nicht bei. Wie kann ich mich auf der Ebene des Bewusstseins zu dieser Situation verhalten, die meinen Zustand kennzeichnet, den ich wiederum als sich entfernend wahrnehme und interpretiere? Passiv, dulddend, beschreibend, urteilend, das heißt, verurteilend? Also dem entgegengesetzt, was meine tieferen, unwillkürlichen, emotionalen Reaktionen ausgelöst haben? Oder akzeptiere ich den Zustand, erlebe ihn aktiv, handelnd? Also gemäß meinen wirklichen emotionalen Ansprüchen und im Einklang mit ihnen?

Die auf die Rundfrage antwortende Person sieht sich vor eine Aufgabe gestellt, die sie zu lösen versucht, wobei ihr unwillkürliches Denken die gestellte Frage fortwährend ergänzt und kommentiert. Sie lockt sie in die Falle. Sie legt sich mit ihr an, kritisiert sie, zweifelt an ihr, entlarvt sie.

Hinter dem Fortgehen steckt zumeist die Absicht, vor sich selbst zu fliehen. Warum sollte ich in die Ferne? Ich bin doch froh, nah zu sein.

Am liebsten würde ich mich von der Nähe entfernen – oft ist dies weniger der Grund, als die Erklärung dafür, was mit mir bereits geschieht. Und ich versuche lediglich, eine Erklärung dafür zu finden, was gegen meinen Willen mit mir geschieht. Ich will auf gar keinen Fall aus irgend-etwas heraus, im Gegenteil, meine einzige Absicht ist vielmehr, den Dingen näher zu kommen. Zu sagen, ich will mich absetzen, ist eine Lüge, denn mich zieht es allein wegen der äußeren Zwänge fort. Die sind es, die sich von mir entfernen. Während ich also mehr und mehr eins mit mir werde, lösen sich immer zahlreichere Dinge der mir bewussten Welt von mir ab.

Wer schreibt, führt Selbstgespräche. Kommuniziert allein. Stellt sich vor, erfindet, denkt, redet, drückt aus. In seiner Einsamkeit macht er alles nur komplizierter. Kein typischer Action-Held. Dabei wäre es so großartig, zu handeln!

Das Sich-Nähern erscheint mir im Blickfeld als eine wachsende Größe, die ich quantitativ wahrnehme, während das Sich-Entfernen in der Perception eine abnehmende Qualität aufweist, sowohl im Verhältnis zum gesamten Blickfeld als auch zu der Summe sämtlicher Wahrnehmungsschichten. Sobald wir die Anwesenheit in unserem Körper erfahren, seine instrumentelle Benutzung erlernen, Schritt für Schritt unsere Existenz als menschliches Wesen ergründen, befinden wir uns in einem Prozess kontinuierlich wachsender Entfernung, gemessen an einer wie auch immer gearteten – von vornherein gegebenen und nun als erste Phase des Entfernens zu begreifenden – Nähe. Aus der Wärme und Weiche enthaltenden Identität herausfallend, in die anhand der Entfernungen zwischen den menschlichen Wesen und den getrennten Dingen messbare Welt, lernen wir im Raum der Leere zuerst das mütterliche Subjekt zu erkennen, zu interpretieren und zu identifizieren. Das heißt, die unbewusste Ganzheit des Raums der Leere wird allmählich von der Erkenntnis der einzigen, sich vom Kontext trennenden Entität gegliedert, welche Erkenntnis die rezepptive Raumwahrnehmung als einziges Erkennbares gegenüber dem Unbekannten sowie – in übertragenem wie konkretem Sinn – als nahe Sinnenswahrnehmung zur Gänze ausfüllt. Doch damit und von hier aus beginnen wir uns auch schon kontinuierlich zu entfernen. Die Grenzen unseres individuellen Ichs werden fester und breiter. Bis schließlich die Leblo-sigkeit bis in die Körpermitte dringt und der See des in unserem Körper lebenden Wesens austrocknet – kein See mehr ist, nur noch toter Grund.

Ein Action-Held denkt nicht, stellt sich nichts vor, erinnert sich nicht, ist unbesorgt, schämt sich nicht, ist nicht sauer, hat keine Angst, er ist nicht traurig, er freut sich nicht. Er redet wenig. Das einzige dramatische Ereignis ist, wenn sich herausstellt, dass er fühlt.

Die unablässige Sehnsucht in mir nach Nähe ist nur der Beweis des permanenten Sich-Entfernens meines Lebens. Die wahnhaften Zustände der Nähe, die Sehnsucht nach der Auflösung der Ich-Grenzen, der

Trieb zu immer totalerer Identität: eine einzige Selbsttäuschung. Die Ernüchterung, die notwendige Enttäuschung über das Scheitern lehren mich, realistisch zu sehen und zu agieren. Inwieweit kann ich mich mit einem Beziehungssystem identifizieren? Realistischer wäre, es von der Durchlässigkeit her zu betrachten, die Frage von Nähe und Entfernung als meinen eigenen Bewegungsraum aufzufassen.

Der Action-Held nimmt die Möglichkeit des sich Näherns gar nicht erst zur Kenntnis. Er erlebt es als unerwartete Novität, dass die Nähe auch ihn berührt. Es erleben ist ein ganz anderer Zustand als sich daran erinnern, es sich vorstellen, schildern, darüber kommunizieren. Die Action und die Darstellung der Action sind nicht dasselbe. Die Darstellung ist die Action selbst: Der Autor schreibt, dass er schreibt. Der Leser liest, dass er liest.

Kurz: Es ist eine Freude, anzukommen. Doch es ist gut, zu gehen.

Biografien

→ **Márton Gergely** (*1976) studierte Geschichts- und Medienwissenschaften in Budapest und Hamburg. Er schrieb seine Diplomarbeit über die deutschen Studentenrevolten von 1968. Seit 2000 arbeitet er für verschiedene ungarische Online- und Printmedien. Gergelys Themenfelder umfassen Umweltschutz, Sportpolitik und europäische Friedensbewegungen. Dabei beschäftigt er sich vor allem mit Entwicklungen auf dem Balkan und im deutschsprachigen Raum. 2002 war Gergely im Hauptstadtbüro der taz tätig. Als Budapester Korrespondent schreibt er weiterhin für die taz und nahm 2011 am taz-Medienkongress teil, bei dem er über den politischen Hintergrund und die Entstehung des restriktiven Mediengesetzes der neuen Regierung sprach. Seit 2008 ist er leitender Redakteur der Online-Ausgabe von Ungarns auflagenstärkster überregionaler Tageszeitung, Népszabadság.

→ **Adrienn Hód** (*1975) ist Choreografin und studierte an der Budapest Dance School u. a. bei Iván Angelus. Sie gründete 2007 Hodworks. Die Gruppe lädt regelmäßig Künstler aus verschiedenen Bereichen ein, besteht aber aus einem festen Kern von Leuten, die langfristig zusammenarbeiten. Mit Hodworks hat Hód eine Methode entwickelt, mit der sie neue Formen und dramaturgische Prinzipien erarbeitet. Dabei richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die Dekonstruktion und Rekonstruktion von Bewegung und Raum. Darüber hinaus hat Hód ein großes Interesse an experimenteller Musik. 2011 hatte die Kompanie eine Residenz in der Tanzfabrik Berlin und zeigte im Radialsystem V ihre Choreografie "Choice". Mit "Basse danse" war Hodworks 2012 u. a. im Maison des Arts de Créteil in Paris zu Gast. Im selben Jahr entstand "The way my father imagined it all", eine HAU-Koproduktion. Außerdem wurde Hodworks 2012 und 2014 als Aerowaves Priority Company ausgewählt und gewann 2012 den Rudolf Laban Preis für künstlerische Qualität. Im Mai 2013 wurde ihre neueste Arbeit "Dawn" im Trafó – House of Contemporary Arts uraufgeführt. Die Aufführung im HAU Hebbel am Ufer ist die Deutsche Premiere.

→ **Péter Kárpáti** (*1961) ist Autor und Regisseur. Er unterrichtet an der Universität für Schauspiel und Filmkunst in Budapest Szenisches Schreiben. Seine Stücke werden in Europa, den USA und Kanada aufgeführt. 2010 hatte "Acts of the Pitbull" im Trafó – House of Contemporary Arts in Budapest Premiere. Diese Aufführung ist in Zusammenarbeit mit der Gruppe The Secret Company entstanden, dessen Gründungsmitglied Kárpáti ist. Die Kompanie versucht, die Grenzen zwischen Theater und Alltag zu überschreiten. Ihre Spielweise beruht stark auf Improvisation. Kárpátis Arbeiten spielen oft in räumlichen Anordnungen, die das Publikum miteinbeziehen, um eine Intensität und Intimität herzustellen. "Acts of the Pitbull" wurde zum Contemporary Drama Festival in Budapest und zum Festival Standard idéal des Bobigny MC93 in Paris eingeladen. Für die neue Inszenierung von HOPPart, "Hungari", eine Kooperation von Trafó und Secret Company / Füge Productions, die im Februar 2014 Premiere hatte, führte Kárpáti Regie.

→ **KrétaKör** (Kreidekreis) ist ein Zentrum für zeitgenössische Kunstformen in Budapest und wurde 1995 von Árpád Schilling gegründet. Als künstlerischer Leiter entwickelte er regelmäßig mit seinem legendären Ensemble Inszenierungen wie "W-Arbeiterzirkus" nach Georg Büchners "Woyzeck" oder "Die Möwe" von Anton Tschechow, mit denen KrétaKör zu einer der innovativen Stimmen in der europäischen Theaterlandschaft wurde. Seit 2008 konzentriert sich die Plattform nicht mehr auf die Inszenierungsarbeit mit Schauspielern, sondern auf die Entwicklung von Projekten mit



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 10. Ich fühle mich wohl. Ich bemühe mich, dass es mir gut geht. Leider lebe ich alleine, mein Mann ist gestorben, und meine Kinder leben im Ausland, aber ich komme schon zurecht.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Hier. Ich glaube nicht, dass es in meinem Leben große Veränderungen geben wird. Meine Kinder leben in England. Das macht aber nichts, ich habe mich gut eingerichtet.
Pädagogin im Ruhestand, etwas über 70

Jugendlichen und Laien auch außerhalb Budapests. Mit dieser Arbeit wollen sie auf soziale und politische Konflikte reagieren. Die Produktion "Krizis – triógia, III: A papnő" ("Krise – Trilogie, III: Die Priesterin") mit Jugendlichen in der Regie von Árpád Schilling war 2012 bei den Wiener Festwochen und 2013 beim Augenblick mal! Festival in Berlin zu sehen.

→ **Little Warsaw** ist ein Künstlerkollektiv. András Gálík (*1970) und Bálint Havas (*1971) lernten sich beim Studium an der Akademie für Bildende Kunst in Budapest kennen und arbeiten seit 1999 unter den Namen Little Warsaw zusammen. Mit der Arbeit "Body of Nefertili", die 2003 auf der Biennale in Venedig gezeigt wurde, erlangten sie internationale Aufmerksamkeit. Ihre erste Retrospektive fand 2010 in Münster statt. Präsent waren András Gálík und Bálint Havas bei der Berlin Biennale und der Prager Biennale, im Stedelijk Museum in Amsterdam und im October Salon in Belgrad sowie in der GFZK Leipzig und der Apex Art Gallery in New York. Skulpturen und Denkmäler an öffentlichen Orten bilden für sie oft eine Grundlage, um soziale Transformationen und sich verändernde politische Räume zu thematisieren. Ihre Arbeiten reflektieren die Auflösung bestehender Systeme, insbesondere den Wandel der sozialistischen Strukturen in eine postindustrielle Marktwirtschaft.

→ **József Mélyi** (*1967) ist Kunsthistoriker und Kritiker. Er unterrichtet seit 2005 Kunstgeschichte und Kunsttheorie an verschiedenen Budapester Universitäten. Seit 2010 ist er Dozent an der Ungarischen Akademie der Bildenden Künste. Zwischen 1994 und 1999 war Mélyi Mitarbeiter des Ungarischen Kulturinstituts in Berlin. 2000 gründete er die Internet-Kunstzeitschrift Exindex, dessen Chefredakteur er bis 2003 war. Ab diesem Zeitpunkt arbeitete er zwei Jahre lang als Beauftragter des Kulturprogramms für das Goethe-Institut in Budapest. Mélyi kuratierte im Zeitraum 2005 bis 2006 das Programm des Ungarischen Kulturjahres in Deutschland. Darüber hinaus war er 2007 verantwortlich für „Kempelen – Mensch in der Maschine“ in der Kunsthalle Budapest und im ZKM in Karlsruhe (Co-Kurator) und im Jahre 2009 für die Ausstellung „Amerigo Tot – Parallele Konstruktionen“ im Ludwig Múzeum in Budapest. Mélyi veröffentlicht regelmäßig Kritiken und Studien in ungarischen Kunst- und Kulturzeitschriften.

→ **Kornél Mundruczó** (*1975) studierte Theater- und Filmregie an der Universität für Schauspiel und Film in Budapest. Er wurde mehrfach zu den Internationalen Filmfestspielen von Cannes eingeladen, u. a. mit dem Film "Tender Son – The Frankenstein Project". 2009 gründete er gemeinsam mit Dóra Bükí das Proton Theatre. Als Theaterregisseur inszeniert er sowohl in Ungarn als auch im Ausland, u. a. am Thalia Theater Hamburg und am Schauspiel Hannover. Mit seinen Schauspielern arbeitet Mundruczó kontinuierlich zusammen und entwickelt seine Projekte im Team. Die Arbeiten sind von einem Realismus geprägt, der, verbunden mit der hyperrealistischen Ästhetik des langjährigen Bühnenbildners Márton Ágh, eine unverwechselbare Form hervorgebracht hat. In dem quasi-dokumentarischen Spiel wird ein distanzierter Blick auf die Wirklichkeit möglich. Mundruczó war u. a. vertreten beim Alcantara Festival in Lissabon, beim Kunstenfestivaldesarts in Brüssel und bei De Internationale Keuze in Rotterdam. Die HAU-Koproduktion "Szégyen" ("Schande") wurde 2012 bei den Wiener Festwochen herausgebracht und zur Neueröffnung des HAU Hebbel am Ufer in Berlin gezeigt.

Biografien

→ **Béla Pintér** (*1970) ist Autor, Schauspieler und Regisseur. 1987 begann er als Schauspieler bei der Gruppe Arvisura. Am Székény-Theater an der TU Budapest gründete Pintér 1998 seine eigene Kompanie PBEST, die in 15 Jahren zahlreiche ungarische und internationale Preise gewonnen hat. Die Kompanie stellte 19 Uraufführungen her, die sich insbesondere mit der Geschichte und den kulturellen Traditionen Ungarns beschäftigt. Dies verknüpft er mit Beobachtungen zur aktuellen politischen Situation. In Deutschland trat die Gruppe mit ihren Stücken schon mehrmals auf: Heidelberger Stückemarkt; Theater der Welt Festival in Stuttgart; Euro-Scene, Festival zeitgenössischen europäischen Theaters in Leipzig; Werkpreis spielzeiteuropa / Berliner Festspiele in Berlin; Theater Tri-bühne in Stuttgart; Theater der Welt Mülheim an der Ruhr und in Essen; Laokoon Festival in Hamburg und man konnte sie in Karlsruhe, in Mülheim und in Dortmund auch schon sehen. Sein Stück "Szutyok" ("Miststück") wurde u. a. beim Neue Stücke aus Europa-Festival in Mainz, beim Internationales Theaterfestival THEATERFORMEN in Hannover und beim Zürcher Theater Spektakel aufgeführt. Theater der Zeit veröffentlichte sogar Miststück in der Beilage. Nach der deutschsprachigen Premiere von "Unsere Geheimnisse" am HAU Hebbel am Ufer wird die Inszenierung im Mai 2014 auch bei den Wiener Festwochen gezeigt.

→ **Csaba Polgár** (*1982) studierte Schauspiel an der Universität für Schauspiel und Film in Budapest. Er ist Gründungsmitglied der Gruppe HOPPart. Sie wurde 2007 von Studenten gegründet und wird von Tamás Ascher und Eszter Novák geleitet. In ihren Arbeiten, die kollektiv entstehen, sucht HOPPart nach neuen musikalischen Theaterformen. Die Gruppe begegnet der aktuellen politischen Situation in Ungarn nicht mit Resignation, sondern mit schwarzem Humor. Seit 2007 arbeitet Polgár als Schauspieler im Ensemble des Órkény István Theaters. 2008 hatte seine erste Inszenierung "Hermannschlacht" von Heinrich Kleist Premiere, es folgte "Rohonc" ("Rechnitz") von Elfriede Jelinek. Mit "Korjólánusz" ("Coriolanus") nach Shakespeare wurde er zum Festival Radikal Jung 2012 am Münchner Volkstheater eingeladen. 2013 inszenierte er mit "Julius Cäsar" ein weiteres Stück in München. Seine Inszenierungen wurden in Ungarn mit dem Preis der besten unabhängigen Aufführung (2011) und dem Junior Prima Prémium für Künstler unter 30 (2011) ausgezeichnet.

→ **SpeakEasy Project** ist eine Arbeitsplattform für kollektiv entwickelte Kunstprojekte, gegründet von **László Józsa**. Er studierte an der Central European University in Budapest und arbeitet seit 2004 als Produzent und Produktionsleiter bei Film und Fernsehen. Józsa hat u. a. für den Sender TV2-Hungary, den Ungarischen Nationalsender und verschiedene Onlineplattformen Dokumentationen und Kurzfilme gedreht. 2011 produzierte er das unabhängig finanzierte Werk "Film Until The Ashes", in dem er eine Radtour von Großbritannien nach Australien begleitete. **Loránd Balázs Imre** ist seit 2008 Mitglied bei SpeakEasy Project. Als Regisseur arbeitet er eng mit László Józsa zusammen und baute ein großes Netzwerk von Unterstützern für die Arbeitsplattform auf. Zuvor war er in den USA vor allem für Non-Profit-Organisationen und in Ungarn als PR-Assistent, Berater und Projektmanager für verschiedene Kommunikationsagenturen tätig. Seit 2008 ist er Geschäftsführer für die ungarische Zweigstelle der Kommunikationsagentur East Side Consulting.



AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 6. Ich habe viele Probleme und für mich ist diese Stadt nicht die beste. Die Menschen sind oft Asis und das macht mich fertig.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Ich hoffe, in Holland.
Alexandra, 16 Jahre, Schülerin

AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? Ich denke auch, dass die Menschen Asis sind. Jeder ist so asozial, dass sich das auf andere überträgt. Es gibt sehr wenige Menschen, die in Ordnung sind. Manchmal kann eine Handlung von einer halben Minute, die wirklich nichts kostet, den Tag eines Menschen angenehmer machen. Aber das ist für die meisten oft unmöglich.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Auch in Holland.
Tamás, 17 Jahre, Schüler

Csaba Gyula Hernáth ist seit 2012 Mitglied bei SpeakEasy Project und bei "Menjek / Maradjak" als Editor beteiligt. Er schloss sein Studium mit einem Master in Visueller Kommunikation ab und entwickelte verschiedene Videos u.a. mit dem Anima Sound System.

→ **György Szabó** (*1959) studierte u. a. Kulturmanagement und gründete 1998 das Trafó - House of Contemporary Arts, dessen künstlerischer Leiter er bis 2013 war und für das er zurzeit als General Manager tätig ist. Zuvor war er Kurator des Jugendzentrums Petöfi Csarnok in Budapest, das Kulturveranstaltungen mit bis zu 60.000 Besuchern präsentiert. Szabó wandelte das heutige Trafó-Gebäude von einem Umspannwerk zu dem ersten interdisziplinären Produktionshaus in Ungarn und zu dem wichtigsten kulturellen Zentrum in Budapest um. Seit fast drei Jahrzehnten arbeitet er in einem Netzwerk u. a. innerhalb von DÉPARTS mit vielen internationalen Partnern zusammen und ist ein angesehenes Experte für die zeitgenössische Tanz- und Theaterszene. Szabó war Mitglied des Verbands für Zeitgenössischen Tanz Ungarn und des Gremiums für Tanz der nationalen Kulturförderung. Sein Interessenschwerpunkt liegt auch auf den sich ständig verändernden Produktionsbedingungen für Künstler.

→ **Andrea Tompa** (*1971) wurde in Cluj/Rumänien geboren und ist Theaterwissenschaftlerin und Kritikerin. 1990 verlegte sie ihren Wohnsitz nach Ungarn und studierte Russische Literatur in Budapest. Sie unterrichtet an der Babes-Bolyai Universität Cluj. Der Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist osteuropäisches Theater, insbesondere aus Russland und Ungarn. Tompa ist Herausgeberin der Theaterzeitschrift Színház und veröffentlicht in zahlreichen ungarischen und internationalen Publikationen, beispielsweise in Theater der Zeit und Theater heute. Gegenwärtig ist Tompa Präsidentin der Vereinigung ungarischer Theaterkritiker. Gemeinsam mit Beata Barda und Tamás Jászay hat sie den Hungarian Showcase 2013 kuratiert. Sie ist Autorin der Romane "The Hangman's House" und "Top to Tail".

→ **Anna Wessely** (*1951) studierte Kunstgeschichte und Englisch in Budapest, München und Marburg, anschließend außerdem Soziologie in Budapest, wo sie heute als Professorin für Soziologische Theorie arbeitet. Darüber hinaus lehrte sie an der Akademie für Bildende Kunst und an der Moholy-Nagy Arts University in Budapest. Sie wurde zu zahlreichen Gastprofessuren in Berlin, Amsterdam, Cambridge, Berkeley und Rom berufen. Von 2005 bis 2006 war sie Mitglied des Beratungsausschusses für den Ungarischen Kulturminister und von 2013 bis 2014 Leiterin des Robert Angelusz College an der Eötvös-Loránd-Universität. Wessely ist Herausgeberin der interdisziplinären kritischen Zeitschrift BUKSZ (Budapest Review of Books).



3

AUF EINER SKALA VON 1 BIS 10, WIE GLÜCKLICH BIST DU? 3, wegen der ungarischen Situation.
WO SIEHST DU DICH IN FÜNF JAHREN? Zuhause. Ich werde Rentner sein.
Péter, 60 Jahre, Verkäufer

Leaving is not an option?

Aktuelle künstlerische Positionen aus Ungarn / Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes



Kornél Mundruczó / Proton Theatre Dementia, or the Day of My Great Happiness

Ungarisch mit deutschen Übertiteln

9.-11.3. / HAU2

Das Lipot ist ein bekanntes psychiatrisches Krankenhaus in Budapest. Als es von einem Investor aufgekauft wurde, landeten die Patienten auf der Straße. Der ungarische Regisseur Kornél Mundruczó und Ko-Autorin Kata Webér geben in dieser Produktion des Proton Theatre den Blick frei auf die Abgründe einer Gesellschaft, die sich nicht mehr marktfähiger Menschen entledigt. "Dementia" ist der zweite Teil einer Trilogie zum Thema Selbstmord – eine grelle, musikalische Farce. Sie macht ein verfallendes System sichtbar, mit dem wir alle mehr oder weniger konfrontiert sind.

Produktion: Proton Theatre. Koproduktion: HAU Hebbel am Ufer, Theatre National de Bordeaux Aquitaine, Trafó – House of Contemporary Arts (Budapest), HELLERAU – Europäisches Zentrum der Künste (Dresden), Festival De Keuze / Rotterdamse Schouwburg, Noorderzon Performing Arts Festival (Groningen), SPIELART Festival (München), Festival Automne en Normandie (Rouen), Maria Matos Teatro Municipal (Lissabon), Künstlerhaus Mousonturm (Frankfurt am Main), Kunstenfestivaldesarts (Brüssel). Eine Koproduktion von House on Fire und NXTSTP mit Unterstützung des Kulturprogramms der Europäischen Union.

Csaba Polgár / HOPPart Company Korijolánusz

nach William Shakespeare

Ungarisch mit deutschen Übertiteln

9.+10.3. / HAU1

Shakespeares "Coriolanus", übertragen ins Ungarn nach der Wende: Wie kann Demokratie in einer postsozialistischen Gesellschaft gelingen? Wie zynisch klingen die damaligen Zukunftsversprechen heute, nachdem weite Teile der politischen Klasse im Umgang mit der Macht gescheitert sind? Die HOPPart Company war einer der ersten Studiengänge für Musik und Schauspiel an der Theateruniversität in Budapest. Ihr "Korijolánusz" wurde von der Vereinigung der Theaterkritiker als beste unabhängige Produktion des Jahres 2011 ausgezeichnet.

Produktion: HOPPart Company. Mit Unterstützung durch MU Theater, FÜGE Productions (Budapest), Ministry of Human Resources of Hungary, MasterCard, Budapest Bank.

Árpád Kákonyi / Péter Kárpáti / HOPPart Company Hungari

Ungarisch mit deutscher Simultanübersetzung

13.-15.3. / HAU3 / Deutsche Premiere

Innerhalb der letzten Jahre haben 500.000 Ungarn ihr Heimatland verlassen. Wer ausgewandert ist, hat das Bedürfnis, mit alten Freunden oder mit anderen Expats elektronisch in Verbindung zu treten. Der virtuelle Raum wird zum Substitut der Heimat. Doch wer sich einmal in der Leere des Internets verloren hat, der weiß nicht, wohin "Gloria", die große Liebe, verschwunden ist oder wer sich hinter dem Alias "Dia" verbirgt. "Hungari" ist eine Konzertperformance. Die Musik ersetzt nicht nur das Internet, sondern auch die Nähe, die den Menschen unterwegs abhanden gekommen ist.

Koproduktion: HOPPart Company und Trafó – House of Contemporary Arts / Kontra Klub (Budapest). Mit Unterstützung durch Secret Company / FÜGE Productions (Budapest).

THEATER

Péter Kárpáti / Secret Company Acts of the Pitbull

Ungarisch mit deutscher Simultanübersetzung

9.-11.3. / HAU3 / Deutsche Premiere

Der wütende Prophet kommt nach tausenden Jahren der Wanderschaft in Budapest an. Kaum am Bahnhof eingetroffen, treibt er sich in der Stadt herum wie ein Pitbull auf dem Spielplatz. Er zieht von Wohnung zu Wohnung, klingelt an jeder Haustür. Alles, was er findet, sind Krisen – persönliche, existentielle und moralische. Jede von ihnen löst er nach seiner ihm eigenen, grausamen Logik. Mit schwarzem Humor zeichnet der Autor und Regisseur Péter Kárpáti ein beklemmendes Bild der ungarischen Gesellschaft.

Produktion: FÜGE Productions, Trafó – House of Contemporary Arts (Budapest). Mit Unterstützung des National Cultural Fund of Hungary.

THEATER

Béla Pintér and Company Our Secrets / Titkaink

Ungarisch mit deutscher Simultanübersetzung

14.-16.3. / HAU2 / Deutsche Premiere

Zurück ins Budapest der 80er Jahre. Die Geschichte spielt in einem jener Tanzhäuser, in denen damals die ländliche Folklore Ungarns wiederentdeckt und zelebriert wurde. Allen zeitgeschichtlichen Reminiszenzen zum Trotz wirft Béla Pintérs Stück keinen nostalgischen Blick zurück, sondern erzählt, wie "unsere Geheimnisse" in der politischen Realität unserer Zeit angekommen sind. Es geht um ehemalige Informanten, aus denen Damen und Herren der Gesellschaft werden; um Schurken und Bösewichte, die in jeder politischen Ordnung überleben können; um Lügen, die für Jahrzehnte unter den Teppich gekehrt wurden.

Produktion: Béla Pintér and Company. Mit Unterstützung durch EMMI – Ministry of Human Resources of Hungary, National Cultural Fund of Hungary, Székéné Theatre und Goethe-Institut (Budapest).

THEATER

Hodworks Dawn

14.-16.3. / HAU3 / Deutsche Premiere

Adrienn Hód zählt zu den wichtigsten Stimmen in der zeitgenössischen Tanzszenen Ungarns. Sie ist bekannt für ihren radikalen Zugang zum Körper, zum Raum, zu experimenteller Musik und für die Kompromisslosigkeit, in der sie diese Komponenten miteinander verknüpft. Im Zentrum der aktuellen Produktion ihrer Kompanie Hodworks steht der menschliche Körper. Er entfaltet sich vor unseren Augen wie eine Landschaft, die nur durch die Umrisse der Muskeln, die Struktur der Haut konturiert ist – frei von Vorurteilen und Zuschreibungen.

Produktion: Trafó – House of Contemporary Arts (Budapest). Mit Unterstützung durch EMMI – Ministry of Human Resources of Hungary, National Cultural Fund of Hungary, Off Foundation, New Performing Arts Foundation, SIN Culture Center, Workshop Foundation, Départs.

TANZ

Little Warsaw text war pic

9.-16.3. (außer 12.+13.3.) / HAU2

Little Warsaw gehören zu den international bekanntesten Künstlergruppen Ungarns. Ihre Arbeiten sind Reflexionen über die Auflösung bestehender Systeme, insbesondere die Transformation sozialistischer Strukturen in eine postindustrielle Marktwirtschaft. Im Rahmen des Festivals werden András Gálík und Bálint Havas im HAU2 ein Studio eröffnen. Hier entwickeln sie das Projekt "text war pic", das sich mit der Frage nach den Mitteln der Kunst zum Zweck der Überzeugung und Agitation beschäftigt – und damit, welche politischen Effekte dabei ausgelöst werden können.

INSTALLATION

Krétakör

9.-16.3. (außer 12.+13.3.) / HAU2

In einer Videoinstallation werden unterschiedliche Arbeiten der Produktionsplattform aus den Jahren 2008 bis 2012 gezeigt.

INSTALLATION

SpeakEasy Project Menjek/Maradjak (Gehen/Bleiben)

Documenting The New Mobility

Ungarisch mit englischen Untertiteln

13.3. / HAU1

Das Dokumentarfilmprojekt "Menjek/Maradjak" sammelt Geschichten von Ungarn, die ihr Land verlassen haben. Nach Stationen in New York und London suchen sie jetzt Geschichten in Berlin.

FILM

DIALOG

Gehen oder Bleiben?

Ungarisch mit deutscher Übersetzung

13.3. / HAU1

Regisseur Béla Pintér und Theatermanager György Szabó (Trafó – House of Contemporary Arts) diskutieren mit Redakteur Márton Gergely (Tageszeitung Népszabadság) über die Möglichkeit, Ungarn zu verlassen – sei es aus ökonomischen oder politischen Gründen.

DIALOG

Es ist ein Leben ohne Illusionen

Ungarisch mit deutscher Übersetzung

16.3. / HAU1

Journalist Patrick Wildermann spricht mit Kunsthistoriker und Kurator Jozsef Mélyi und Soziologin Anna Wessely über die Paradoxien künstlerischer Praxis in Bezug auf gegenwärtige politische Entwicklungen im europäischen Rahmen.

DIALOG

HOPPartklub Konzert und Party mit DJ Raba

9.3. / WAU

MUSIK

Party Anima Sound System DJ-Set

15.3. / WAU

MUSIK

Adressen:
HAU1 – Stresemannstr. 29, 10963 Berlin
HAU2 – Hallesches Ufer 32, 10963 Berlin
HAU3 – Tempelhofer Ufer 10, 10963 Berlin

Kasse:
T. +49 (0)30 – 259 004 -27
Tageskasse HAU2: Mo-Sa 15–19 Uhr
Abendkasse eine Stunde vor Vorstellungsbeginn
Online-Buchung: www.hebbel-am-ufer.de

Impressum
Konzept: Aenne Quiñones / Produktionsleitung: Elisabeth Knauf, Jana Bäckau, Jessica Páez / Redaktion: Aenne Quiñones, Christoph Gurk, Sarah Reimann, Annika Frahm / Übersetzung: Lacy Kornitzer / Gestaltung und Fotos: Jürgen Fehrmann / Mit besonderem Dank an Beáta Barda (Trafó), Dóra Büki (Proton Theatre), Zsolt Makrai und György Szabó (Trafó) / Druck: Henke Presse Druck / Hrsg.: HAU Hebbel am Ufer, Februar 2014 / Künstlerische Leitung & Geschäftsführung: Anniemé Vanackere.

So 9.3.

17:00 / HAU1

Csaba Polgár / HOPPart Company

Korijolánusz / nach William Shakespeare

Péter Kárpáti / Secret Company

Acts of the Pitbull

Deutsche Premiere

19:00 / HAU2

Eröffnung: Little Warsaw

text war pic

Geöffnet 9.-16.3. (außer 12.+13.3.), ab 18:00 / Eintritt frei

19:00 / HAU2

Krétakör

Videoinstallation

Geöffnet 9.-16.3. (außer 12.+13.3.), ab 18:00 / Eintritt frei

20:00 / HAU2

Kornél Mundruczó / Proton Theatre

Dementia, or the Day of My Great Happiness

HOPPartklub

Konzert / Im Anschluss: Party mit DJ Raba / Eintritt frei

Mo 10.3.

18:00 / HAU1

Csaba Polgár / HOPPart Company

Korijolánusz / nach William Shakespeare

Kornél Mundruczó / Proton Theatre

Dementia, or the Day of My Great Happiness

Im Anschluss: Publikumsgespräch / Leitung: Andrea Tompa

21:00 / HAU2

Péter Kárpáti / Secret Company

Acts of the Pitbull

Di 11.3.

20:00 / HAU2

Kornél Mundruczó / Proton Theatre

Dementia, or the Day of My Great Happiness

Péter Kárpáti / Secret Company

Acts of the Pitbull

Im Anschluss: Publikumsgespräch / Leitung: Andrea Tompa

Do 13.3.

19:00 / HAU1

SpeakEasy Project

Menjek/Maradjak (Gehen/Bleiben)

Documenting The New Mobility / Kommentiertes Film Screening

19:00 / HAU3

Árpád Kákonyi / Péter Kárpáti /

HOPPart Company

Hungari

Deutsche Premiere

21:00 / HAU1

Gehen oder Bleiben?

Gespräch mit Béla Pintér, György Szabó

Moderation: Martón Gergely / Eintritt frei

Fr 14.3.

19:00 / HAU3

Hodworks

Dawn

Deutsche Premiere

20:00 / HAU2

Béla Pintér and Company

Our Secrets / Titkaink

Deutsche Premiere

20:00 / HAU3

Árpád Kákonyi / Péter Kárpáti /

HOPPart Company

Hungari

Sa 15.3.

19:00 / HAU3

Hodworks

Dawn

Béla Pintér and Company

Our Secrets / Titkaink

Árpád Kákonyi / Péter Kárpáti /

HOPPart Company

Hungari

Anima Sound System DJ-Set / Party / Eintritt frei

So 16.3.

17:00 / HAU1

Es ist ein Leben ohne Illusionen

Gespräch mit József Mélyi, Anna Wessely u. a.

Moderation: Patrick Wildermann / Eintritt frei

19:00 / HAU3

Hodworks

Dawn

Béla Pintér and Company

Our Secrets / Titkaink

20:00 / HAU2

Indulás
Departures



LEAVE?